

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Annaberg-Buchholz
Sonntag, 13. Juni 2010 (2. So n. Trinitatis)
Predigtwort: Epheser 2, 17-22

Gemeinde Jesu in der Welt



„Und er kam und verkündigte Frieden euch, den Fernen – und Frieden den Nahen. Denn durch ihn haben wir beide in einem Geist Zugang zum Vater. Ihr seid also nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, ihr seid vielmehr Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, aufgebaut auf dem Fundament der Apostel und Propheten – der Schlussstein ist Jesus Christus. Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, durch ihn werdet auch ihr mit eingebaut in die Wohnung Gottes im Geist“

Liebe Schwestern und Brüder,

unsere kirchlichen Mitgliederzahlen, das weisen die Statistiken aus, die allenthalben erhoben werden, sind rückläufig. Und dort, wo Wachstum zu verzeichnen ist, steht nicht selten nur ein Wechsel zu einer anderen Kirche oder Gemeinschaft dahinter. Das bereitet, wenn man die Gemeinden und Kirchen als „Institution“ betrachtet einige Sorgen im Blick auf die Substanz, die eine solche Institution als Organisation braucht, wenn sie denn bestehen will. Von daher ergeben sich realistische Einschätzungen und Prognosen, was da an Personal, Mitteln und damit an Möglichkeiten für die Kirche bleibt.

Aber halt. Das ist nicht mal die andere Seite einer Medaille von Kirche. Denn die Kirche und Gemeinde, die zu bauen Jesus verheißt hat und die lebt und wächst in dieser Welt, auch hier und heute, entzieht sich der Verfügung von Menschen, was nicht heißt, dass wir nicht in den Bau einbezogen sind und werden, wohl aber, dass wir Gemeinde und Kirche Jesu Sorge sein lassen dürfen, uns aber gerade deswegen zu treuem Zeugendienst gerufen wissen unter dem befreienden Wort Jesu: Sorget nicht.

Wir wollen darum immer wieder hinschauen und staunen lernen, darüber Gott loben, was für ein wunderbares Geschöpf die Gemeinde Jesu in der Welt ist und was für eine herrliche Berufung an uns ergangen ist, indem wir zu ihr gehören dürfen.

1) Wir haben freien Zugang zum Vater.

Mit dem Kommen Jesu, des Gottessohnes in unsere Welt, hat sich alles verändert, ohne das der lebendige Gott ein anderer geworden wäre, oder gar das Zeugnis des Alten Testaments von einem anderen Gott rede, als den, den Jesus seinen Vater nennt. Erst dieser Tage war im NEUEN DEUTSCHLAND ein Auszug aus einer Rede von Ernesto Cardenal abgedruckt, wo er behauptet, der Gott des AT sei ein grausamer Gott. Solche Ausfälle sind nicht neu, schon Marcion hat so gedacht und darum das AT verachtet, genauso wie die Nazis es gehalten haben und z. B. Gerhard von Rad, den begnadeten Alttestamentler aus Jena vertrieben haben. Freilich, das ist insgesamt ein trauriges Kapitel Theologie und Geistesgeschichte, wenn wir bedenken, dass auch ein Gelehrter von Rang wie Adolf von Harnack es für einen Fehler hielt, dass die Reformatoren das AT nicht beiseite legten.

Ich möchte das hier nicht weiter ausführen, kommentieren oder bewerten. Das Gesagte mag reichen. Aber ich gehöre zu denen, die über Jahrzehnte die Schrift lesen und erlebe da immer wieder aufs Neue, wie Gott spricht, zu mir persönlich (ist das nicht ein Wunder; ich denke auch an die Erfahrungen, die Bonhoeffer 1939 seinem Tagebuch anvertraut hat, als er seine Rückkehr aus den USA nach Deutschland beschleunigte und immer wieder auf die Worte der Herrnhuter Losungen verweist) und ich Demut lerne angesichts dessen, was sein Wort mir sagt und mich darunter beuge lerne (wirklich lernen muss, auch Tag für Tag) und diese Haltung mich aber nicht krumm macht sondern im Gegenteil aufrichtet. Da ist die Geschichte der Erzväter und Väter Israels, da sprechen Mose und die Propheten, da sind die Lieder und Gebete der Psalmen. Ich finde mich da wieder, ja bin zu Hause, weiß mich beteiligt und hineingenommen, drinnen und nicht draußen. So ist es mir, erlaubt bitte die vielen persönlichen Töne,

auch in Israel ergangen, als wir vor zwei Jahren dorthin reisen konnten (wer hätte das zu den jetzt von vielen leider schon wieder verklärten DDR-Zeiten zu denken gewagt, dass das einmal möglich würde, noch zu den eigenen Lebzeiten!) und ich dort fühlte, und hier muss ich das Wort anwenden, dem ich sonst nicht entscheidend theologischen Wert zuschreibe, hier ist der Ort, das Land, der Fleck Erde, wo sich Himmel und Erde begegnen, Jerusalem die Stadt, wo man zusammen kommt, wie es in Psalm 122 heißt. Nun aber die Frage: Wie kann denn das sein, wie ist mir und Euch, liebe Geschwister, das Wort Gottes auch an die Väter Israels zur Heimat geworden? War es die Sonntagsschule, das Herz, die Authentizität, die Liebe und Erzählkunst unserer Lehrer und Lehrerinnen dort? Ja, unbedingt. Ja, unbedingt, ihre Liebe zu Jesus, von dem sie uns erzählt haben und von ihm, dem Licht der Welt, das auch alle Menschen erleuchtet, die in die Welt kommen (Joh 1,9), ist auch Licht auf die Geschichte der Menschheit und Israels, des erwählten Volkes und seiner Geschichte unter den Völkern gefallen. Von Jesus her, indem Gott selber Mensch wurde, empfangen durch Heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria (auch wenn es Maria Jepsen anders möchte, ändert das doch nicht an dem, was Gott getan hat), von seinem Weg bis ans Kreuz und seiner Auferstehung und Erhöhung zur Rechten des Vaters ist das Wort der Schrift Heimat geworden, zu Hause, voller Zukunft, Leben, Erwartung und auch Seligkeit, ja Seligkeit, denn der Heilige Geist bezeugt im Einklang mit dem Wort in unseren Herzen, dass uns nichts mehr von der Liebe Gottes zu scheiden vermag.

Das Wunder ist geschehen, für alle Menschen steht die Tür zum Vaterherzen offen, uns allen gilt seine Liebe, denn in Jesus hat er alles auf sich genommen und hinweggetragen, was uns von ihm getrennt hat und noch trennen möchte. Dies ist, liebe Geschwister, ein Geschehen und eine Botschaft, die selbst den Jüngern Jesu, den Apostel, die mit ihm unterwegs waren und seine berufenen Zeugen geworden sind, nicht gleich eingegangen und dann auch nicht leicht. Da sollen nun Menschen, Juden, Israeliten, Menschen also des erwählten Volkes Israel zusammen mit uns aus den Völkern eine Gemeinschaft bilden, Zusammensein in der einen Gemeinde Jesu Christi, dem einen Leib Christi in der Welt. Und dazu brauchen und brauchen wir aus den Völkern nicht einmal „Juden“ zu werden, sondern dürfen so wie wir sind, aber als die, die allein Jesus als Herrn und Heiland bekennen und ihm allein gehören im Leben und im Sterben, dazugehören und auch die Juden, die Israeliten sind als die, die die Verheißungen, den Gottesdienst und die Väter haben, dabei, müssen das nicht aufgeben, sondern haben alles in Jesus Christus und geben damit ein Zeugnis von der Treue, Barmherzigkeit und Güte Gottes durch die Zeiten hin, ein Zeugnis, das uns allen sagt: Gott ist treu und darum können auch wir treu sein, denn seine Treue ist der tragende Grund für alle Treue, die wir üben können.

Wir sind gemeinsam Zuhause in der Gemeinde Gottes, seiner Kirche. Und lasst mich das Wort Kirche durchaus gebrauchen, auch wenn es, gerade es, belastet ist, gerade mit Trennung und Untreue. Aber so sind wir. Wäre da nicht der Treue Gottes, es wäre aus mit uns. So aber ruft uns der Heilige Geist immer wieder zum Vater durch Jesus Christus. Wir sind Bürger im Reich Gottes. Das sagt uns die Schrift, das ist ihr Zeugnis und dieses Zeugnis wollen wir auch leben, wenn wir uns als Christen begegnen, wenn wir uns Treffen in der Ökumene und wenn wir an unsere Brüder und Schwestern aus Israel und die in Israel denken, mit ihnen Jesus nachfolgen und den Reichtum der Gaben zum gegenseitigen Nutzen und zur Erbauung gebrauchen. Mit dem Heidelberger Katechismus, Frage 55 fasse ich zusammen: **„Was verstehst du unter der Gemeinschaft der Heiligen? Alle Gläubigen haben als Glieder gemeinsam und jeder für sich Gemeinschaft an dem Herrn Jesus Christus und allen seinen Schätzen und Gaben. Darum soll auch jedes Glied seine Gaben willig und mit Freuden in den Dienst der anderen Glieder stellen.“** Das ist der gelebte Frieden, den Jesus Christus schenkt, und nur ER.

2) Wir werden erbaut auf dem Fundament der Apostel und Propheten

Das klingt umständlich, was Paulus hier schreibt. Wir bauen nicht. Wir bauen nicht das Reich Gottes, wie ich allerdings es jetzt doch auch in unserer Kirche immer wieder höre (B. Sloan), wir bauen nicht die Gemeinde und wir schaffen auch nicht die Einheit der Kirche. Die Einheit ist vorgegeben, sie ist da, auch wenn die Risse, ja Gräben nicht zu übersehen sind, und nicht nur das! Trotzdem können wir die Kirche,

die Gemeinde nicht aufteilen in die irdische Gemeinschaft und eine „geistliche“ Gemeinde. Es gibt nur die e i n e Gemeinde Jesu Christi, deren Wirklichkeit freilich erst dann sichtbar und offenbar wird, wenn Jesus Christus kommt, also mit ihm.

Bis dahin lebt die Gemeinde und wird sie aufgebaut durch das Wort Christi. Die ganze Heilige Schrift ist der Ausgangs- und Orientierungspunkt für die Gemeinde und also Kirche in der Welt.

Das macht deutlich, wie entscheidend, ja alles entscheidend es ist, dass die Gemeinde vom Wort lebt, sich vom Wort rufen, mahnen, trösten, senden und in den Dienst einweisen lässt. Dietrich Bonhoeffer urteilte 1939 einmal über eine Arbeit von Reinhold Niebuhr: „Es ist kein Denken von der Bibel her, darum zutiefst unproduktiv“ (DBW 15, 232) und an gleicher Stelle, 2 Tage später über ein Predigt in der Luther- Kirche am Central Park: „Wieder keine eigentliche Textauslegung. Es ist sehr armselig“ (ebd. 233).

Durch Gottes Wort, wie ich es schon vorhin betont habe, werden wir in die Heilsgeschichte Gottes hineingenommen, gehören zum Bund, von dem Jesus gesprochen hat, nicht nur gesprochen, sondern mit seinem Tod und seiner Auferstehung begründet hat als neuen Bund, in dem sich alle Bundesschlüsse Gottes mit seinen Menschen und seinem Volk erfüllen. Da geht es nun nicht mehr „nur“ um den Freispruch von den Sünden, sondern auch um Freiheit zur G e m e i n s c h a f t, die eben der Herr schenkt.

Freiheit ist also nicht etwas, was wir ohne Gemeinschaft haben können. Wo wir einander annehmen, weil Christus uns angenommen hat, da ist das Wort Gottes in unser Herz gekommen und die Freiheit schafft Raum für die Gemeinschaft, schafft ein Bürgerrecht, das seine Herkunft und Heimat bei Gott, also im Himmel hat und vereint uns, ohne dass wir in dieser Einheit als Einzelne verschwinden, sondern gerade in der Gemeinschaft auch zu uns selber kommen, und zwar wie es durch Jesus Christus geschieht. Die Gemeinde ist der Ort, wo wir spüren, jeder Einzelne und wir als Gemeinschaft, dass wir zu Gott gehören, dass Jesus Christus unser Leben ist. Solch ein Geheimnis „versteckt“ sich hinter den Kirchentüren und Kirchenmauern? Ja! Und doch nein, es soll sich nicht verstecken, es soll hinausgetragen werden zu den Menschen. Und das geschieht durch das Wort Gottes. Es holt uns heim und Kirchentüren und Kirchenmauern bekommen eine ganz andere Funktion: Die Türen laden ein und heißen willkommen, sie sind offen und doch wacht der Herr an ihnen. Die Mauern bieten Schutz vor Sturm und Regen, aber sie grenzen nicht aus, auch wenn sie abgrenzen, sie sind, wo immer Jesus der Herr ist „durchlässig“, Jesus tritt ein, spricht seinen Friedensgruß, gibt den Heiligen Geist und segnet zum Dienst an den Menschen und zum gemeinsamen Lob Gottes. Das ist es, was geschieht, auch hier, jetzt in Kühberg, wo wir als kleine Gemeinde beieinander sind und Fragen anstehen, gerade im Blick auf den Ort, an dem wir uns versammeln, dieses Haus, wo die lieben Geschwister betagt geworden sind. (Kühberg liegt ganz in der Nähe von Bärenstein, wo im Ortsteil Stahlberg der Bibelkolporteur August Schmidt auf ehemalige Diasporageschwister der Herrnhuter Brüdergemeine traf. Dieser Kreis bestand schon einige Jahrzehnte und wurde aber von niemand mehr betreut. Deshalb war August Schmidt willkommen und nahm die Einladungen zu den Versammlungen des Liebestätigkeitsvereins dort an. Im Juli 1888 verbot die Amtshauptmannschaft die Versammlungen des Vereins und erwog dessen Auflösung, weil er nur methodistische Agitation treibe.“ Nach Minor, Die BMK in Sachsen, 111.) Aber wir brauchen uns da keine Sorgen um die Gemeinde Jesu zu machen, sondern wollen uns offen halten für die Wege des Herrn, und wo geschieht das, wenn nicht da, wo wir gemeinsam das Wort Gottes zu uns reden lassen.

3) Jesus Christus schenkt Beständigkeit und Wachstum der Gemeinde.

Das ist noch einmal der klare Hinweis, die frohe Botschaft und der Trost des Evangeliums, dass die Gemeinde sich eben nicht selber überlassen ist und die Kirche sich etwa selber eine Schneise durch Zeit und Raum schlagen müsste, sondern Jesus dafür sorgt, dass wir beieinander bleiben und uns annehmen, einander aufnehmen und vergeben und bereit werden, auch die Lasten zu tragen und zu teilen. Wenn es allein auf uns ankäme und unseren guten Willen, dann brähe bald alles wieder, was wir

an Gemeinschaft geschenkt bekommen haben, auseinander. Und es ist ja dort der Fall und offensichtlich, wo Menschegeist und Herrschaftsgelüste zu immer neuen Spaltungen in Gemeinden führen. Freilich, dadurch wird auch deutlich, wo Gemeinde Jesu ist, eben die Gemeinschaft derer, die sich nicht trennen. Sie wird als die Gemeinschaft der im Glauben bewährten so auch erkennbar. (Die Frage nach der Kirchwerdung des Methodismus kann ich jetzt nicht aufnehmen, auch wenn sie sich jetzt manchem stellt. Jedenfalls ging es da nicht um die „bessere“ Gemeinde.)

Fakt ist, wenn ich es so burschikos sagen darf, dass Jesus die Gemeinde erhält, sie zusammenhält und selber das Fundament durch sein Leben und dessen Verkündigung durch die berufenen Zeugen und Boten gelegt hat und erhält. Das ist die Verheißung, auf der unsere Gemeinschaft und unser Dienst ruht. Es stellt sich auch überhaupt nicht mehr die Frage, ob die Gemeinde wächst. Jesus sorgt dafür. Wir brauchen nicht den Erfolg und müssen ihn auch nicht suchen, entgegen von Vielem, was heute kirchlicherseits gedacht, geschrieben und empfohlen wird. Da heißt nun wiederum nicht, dass wir die Hände in den Schoß legen. Nein, wir sind ja so sehr an dem, was Jesus tut beteiligt, von ihm beansprucht und angenommen, dass wir selber in die Wohnung Gottes, den heiligen Tempel im Herrn, mit eingebaut werden. Da gibt es keine Distanz, aus der heraus wir zusehen, urteilen, uns verweigern oder auch anbieten könnten. Wir gehören ja ihm, dem Herrn.

„Umständlich, ..., ausgesprochen umständlich mutet dieser Text an – umständlich, wie Friedensschlüsse und Friedensverhandlungen nun einmal sind“, meint der große Theologe und Prediger Eberhard Jüngel (Schmecken und Sehen, Predigten III, 1983, 113-119). Mag sein, dass er recht hat, und ganz von der Hand ist ja nicht zu weisen, was Jüngel sagt. Aber die Perspektive, die er uns schenkt, ist doch prall mit Gewissheit und Hoffnung gefüllt. Nicht die Schwäche und Unvollkommenheit der Gemeinde und Kirche ist ausschlaggebend, sondern die Verheißung und Zusage Christi, die bleiben und seine Gegenwart im Heiligen Geist, der zusammenführt, zusammenhält und Wachstum schenkt. Darüber können und dürfen wir wieder von Herzen singen, beten und loben den Herrn.

Amen.

11.06.10/TR (Es gilt das gesprochene Wort.)